

der Ersterwähnung auf S. 81 erklärt worden; unklar ist, was sich hinter einer „landwirtschaftlichen Vorbereitungsfarm“ (S. 15) verbirgt. Da aus dem Tagebuch von Halina Nelken (1923-2009) fast durchgängig und sehr ausgiebig zitiert wird, hätte eine biografische Skizze gerade zu ihr, die die Zeit als junge Erwachsene (und nicht, wie es auf S. 80 heißt, als „junges Mädchen“) durchlebte, zum besseren Verständnis beitragen können; bei dem nicht datierten Faksimile von vier Seiten aus ihrem Tagebuch (S. 122) wäre die Anmerkung angebracht, dass der Text der 1987 veröffentlichten Fassung (auf der die deutsche Ausgabe beruht)⁴ von Halina Nelken bearbeitet wurde und sich vom polnischen handschriftlichen Original ganz erheblich unterscheidet.

Trotz solcher Kritikpunkte wird der ansprechend gestaltete und flüssig geschriebene Band seine Rolle als leicht greifbare Informationsschrift für einen breiteren, jüngeren Leserkreis gut erfüllen. Es wäre zu wünschen, wenn bald auch zeitgemäße Überblickdarstellungen dieser Art für die anderen großen Judengemeinden Ostmitteleuropas (wie Wilna, Lemberg, Kalisch) vorgelegt werden könnten.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

⁴ Siehe HALINA NELKEN: *Pamiętnik z getta w Krakowie* [Journal aus dem Krakauer Getto], Toronto 1987, und DIES.: *Freiheit will ich noch erleben*. Krakauer Tagebuch, Gerlingen 1996.

Umgesiedelt – Vertrieben. Deutschbalten und Polen 1939-1945 im Warthegau. Hrsg. von Eckhart Neander und Andrzej Sakson. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 29.) Herder-Inst. Marburg 2010. V, 130 S. ISBN 978-3-87969-367-2. (€ 26,-.)

Die kurze, aber sehr schmerzliche Verknötung der deutschbaltischen mit der polnischen Geschichte nach Beginn des Zweiten Weltkriegs ist in der Tat, wie Andrzej Sakson einleitend betont, bisher kein eigener Forschungsgegenstand gewesen. Der zu besprechende Sammelband geht auf die erste überhaupt zu diesem Thema abgehaltene Konferenz zurück, die im Oktober 2009 in Posen von der Deutsch-Baltischen Gesellschaft e.V. und dem Posener West-Institut veranstaltet wurde. Neben der wissenschaftlichen Begründung präsentiert S. hier vor allem seine familiären Schicksalsschläge nach September 1939 und skizziert knapp die Grundzüge der NS-Bevölkerungspolitik im Warthegau. In seinem Grußwort betont indes der Mithrsg. Eckhart Neander die Rolle der Zeitzeugeninterviews für den Sammelband und die Kritik an der Konferenz in der deutschen Öffentlichkeit, derzufolge die Deutschbalten in das Fahrwasser des deutsch-polnischen Nationalitätenkonflikts hineingeworfen und dadurch verteufelt werden könnten.

Markus Roth verdeutlicht in seinem Beitrag, dass der Kriegsausbruch einen völligen Bruch mit der bisherigen „Volksgruppenpolitik“ markierte. In den 1930er Jahren galten die „Auslands- und Grenzdeutschen“ als Hebel für eine Einmischung des Deutschen Reiches in die Belange der jeweiligen Staaten, nach September 1939 wurden sie zu bloßen Objekten der Macht- und Germanisierungspolitik degradiert. Klar wird hier auch die Spirale aus Vertreibung, Vernichtung und Ansiedlung im Dreieck von Polen, Juden und umgesiedelten Deutschen, die zwischen kumulativer Radikalität und Sinnlosigkeit der Besatzungspolitik oszillierte.

Wie unmenschlich und brutal diese Politik war, zeigen die von Sakson ausführlich präsentierten Zeitzeugenberichte, in denen die Vertreibung der Polen aus ihren Wohnungen und der Besatzungsalltag ausführlich geschildert werden. Diese Berichte zeigen noch zweierlei Interessantes: zum einen die Differenzen und Feindseligkeiten zwischen den „Reichsdeutschen“, „Volksdeutschen“ und Deutschbalten – aber auch zwischen den Bayern und den Preußen; zum anderen eine Veränderung im Verhalten der Deutschen zu den Polen nach den Luftangriffen im Frühjahr 1944; vereinzelt versuchten sich nun die Deutschen für Ihr Verhalten zu rechtfertigen: Sie seien von der Partei angestachelt worden und die Polen seien doch anständige Menschen gewesen. Während S. fast kommentarlos die

polnischen Zeitzeugen zitiert, hat Jana Elena Bosse ihre deutschbaltischen Zeitzeugen einer strukturierten Befragung unterzogen, am Ende ihres Beitrags sind das Datum des Interviews und der Fragenkatalog dokumentiert. Verwunderlich ist nur, dass sie die 25 subjektiven Zeugenaussagen weder bewertet noch historisch verifiziert. Bereits die Auswahl der zitierten Passagen stellt jedoch eine interpretative Leistung dar und zeigt eindrucksvoll ein trostloses Bild von einem Nebeneinander der sich gegenseitigen ignorierenden Deutschbalten und Polen. Am meisten überrascht allerdings, dass viele der Befragten wenig aus der Vergangenheit gelernt zu haben scheinen und den Sinn und Zweck der geplanten Tagung kritisierten.

Die zwei folgenden Beiträge thematisieren die Aussiedlung der Polen und Juden aus dem Warthegau und die Ansiedlung der Deutschbalten. Während Maria Rutkowska eine etwas trockene, vor allem quantitative Darstellung bietet, betont Matthias Schröder, dass viele deutschbaltische Zeitzeugen die Suche nach dem kausalen Zusammenhang zwischen der Baltenumsiedlung und den Polen- und Judendeportationen eher behindert hätten. Sch. verschränkt dazu die Grundlinien der Umsiedlung und subjektive Erinnerungen der Betroffenen analytisch miteinander. Wie verzwickelt eine solche Interpretation sein kann, zeigt allerdings folgendes Beispiel: Er führt Manfred Hellmann als kritischen Osteuropahistoriker nach 1945 an und rückt die Nachkriegsansichten Arved von Taubes in die Nähe der SS (S. 61). Dagegen ist zu betonen, dass Hellmann ein aktiver SD-Mitarbeiter war, während von Taube zu den gemäßigten Wissenschaftlern zu zählen ist und sich im Laufe des Krieges lettenfreundlich äußerte.¹

Im seinem Beitrag über „Volksdeutsche“ im Warthegau geht Markus Krzowska strukturiert vor. Zunächst erläutert er den Begriff „volksdeutsch“, dann die Rolle der „Volksdeutschen“ in Verwaltung, Wirtschaft, Parteiorganisationen und kommunaler Politik sowie das Zusammenleben der Deutschen und ihr Verhalten gegenüber den Polen. Interessant ist dabei seine Beobachtung, dass die Definition des „Volksdeutschen“ im Warthegau in krassem Kontrast zu den rassenbiologischen Prinzipien der SS-Ideologie stand: Überzeugung, Konfession, Familienname oder Umgangssprache galten als viel wichtiger als eine rassenanthropologische Abmessung des Schädels. Auch ist K. hoch anzurechnen, dass er von allen Beitragern am stärksten das Verhältniss zwischen allen Bevölkerungsgruppen im Wartheland objektiviert. Komplementär dazu ist Hubert Orłowski in seinem literaturwissenschaftlichen Nebendiskurs um eine übergeordnete Fragestellung bemüht. Dies ist gerade dann hilfreich, wenn man die bis dahin gelesenen Texte eher als Addition der Ergebnisse und weniger als Ineinandergreifen problembezogener Analysen beurteilt. O.s interessante These bleibt allerdings nur auf die Deutschbalten und deutschen „Vertriebenen“ beschränkt: Die Umsiedlungserfahrung veränderte das Rechts- und Unrechtsbewusstsein dahingehend, dass die Zeitzeugen angesichts ihres Schmerzes und Leidens glaubten, aus der Pflicht entlassen worden zu sein, selbst Zeugnis abzulegen.

Der Beitrag von Anna Ziółkowska über die Situation der Polen im Warthegau leidet darunter, dass er lediglich die Perspektive der unmittelbaren Vernichtungspraxis einnimmt und den Blick auf zwar sehr beschränkte, aber doch vorhandene Handlungsfreiräume der Polen im Warthegau verstellt. So kommt sie zu dem einseitigen Schluss, dass das Besatzungsregime so perfekt funktioniert habe, weil es von den meisten Deutschen mitgetragen worden sei. Auch Klaus-Peter Friedrich schildert die Situation der jüdischen Bevölkerung aus der Perspektive der unmittelbaren Vertreibung, Ausbeutung und Ermordung, allerdings mit dem Unterschied, dass er längere Passagen sowohl aus Opfer- als auch aus Täterberichten zitiert. Damit entsteht das differenzierte Bild einer eindeutigen Verbrechenspraxis, die im Massenmord kulminierte. So weist F. auf die jüdischen Freiräume – Warenaustausch und andere Kontakte mit der polnischen Bevölkerung – hin, die es bis

¹ Vgl. dazu BŁA EJ BIAŁKOWSKI: Utopie einer besseren Tyrannis. Deutsche Historiker an der Reichsuniversität Posen 1941-1945. Paderborn 2011 (Sammlung, S. 146 und 272 f.)

1941 im östlichen Warthegau gegeben hat (S. 111). Danach lief die deutsche Tötungsmaschinerie auf Hochtouren – nur 3,5 Prozent der Juden aus dem Wartheland haben das NS-Regime überlebt.

Den Band schließt ein Beitrag von Zbigniew Mazur und Sakson über die Vertreibung der Polen und die Umsiedlung der Deutschen im Warthegau im polnischen kollektiven Gedächtnis ab. Dieser eher politische als wissenschaftliche Text erscheint – vorsichtig ausgedrückt – an einigen Stellen fragwürdig, weil er anscheinend im Kontext des Streits um das Zentrum gegen Vertreibungen verfasst wurde. Zunächst führen die Autoren anstelle der Kategorien „Täter“, „Opfer“, „Zeugen“ und „Gerechte“ die Kategorie des „Kämpfers“ ein, eines Heroen in guter Sache, der unter Einsatz seines Lebens das Böse bekämpft. Mit der Kritik an der Überbetonung der Opferperspektive verbinden die Autoren die Kritik am heutigen „Postheroismus“, die sie zu folgendem Schluss führt: „Die Viktimisierung im Geiste der ‚posttheorischen‘ Epoche ist keine sehr gute Idee für das europäische kollektive Gedächtnis“ (S. 118). Vergessen wird hier, dass der Heroismus ein Mythos war und ist und dass er in der Geschichte stets instrumentalisiert wurde. Alsdann wird die „Anthropologisierung“ (S. 118) kritisiert, d.h. die Hervorhebung individueller menschlicher Schicksale. Falsch sei es, den Autoren zufolge, polnische Soldaten der Heimatarmee als Banditen und Mörder zu denunzieren; falsch sei es auch, Adolf Hitler in seinem Bunker allzu menschlich darzustellen. Schuld daran seien nicht nur deutsche Publizisten, sondern auch polnische Kollegen, die ihnen darin sekundierten. Diese haarsträubenden Passagen kulminieren in Pauschalurteilen: „Westlich der Oder ist die polnische Erfahrung unvorstellbar und fast nicht nachvollziehbar“ (S. 119) und „Die Deutschen dürfen sich nicht wundern, wenn man sie verdächtigt, die Rollen von ‚Täter‘, und ‚Opfer‘, vertauschen zu wollen“ (S. 120). Der zweite Teil des Abschlussbeitrags erklärt zum Teil diese überspitzten Thesen. Zunächst rekurriert S. auf zahlreiche Umfragen in der polnischen Bevölkerung zwischen 2001 und 2009, wonach über 60 Prozent der Polen eindeutig negative Erinnerungen an die Deutschen im Kontext des Zweiten Weltkriegs hegen; ähnlich viele sind der Meinung, dass das offizielle Deutschland die Politik verfolge, die Schuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg herunterzuspielen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der letzte Artikel das positive Bild der anderen Beiträge keineswegs trübt, sondern dass alle Texte vielmehr die Brisanz der Thematik aufzeigen, vor allem angesichts der Tatsache, dass in Polen das Geschichtsdenken immer noch sehr symbolträchtig und auch symbolbehaftet ist, in Deutschland dagegen die öffentliche Beschäftigung mit dem Hitlerregime eine Art Normalisierung erfährt.

Berlin

Błażej Bialkowski

Jan Karski: Mein Bericht an die Welt. Geschichte eines Staates im Untergrund. Hrsg. von Céline Gervais-Francelle. Übersetzt von Franka Reinhart und Ursel Schäfer. Kunstmann. München 2011. 619 S., Ill. ISBN 978-3-88897-705-3. (€ 28,-.)

„Es handelte sich um eine nie dagewesene Form des Verbrechens, davon musste ich die Welt in Kenntnis setzen“ (S. 453) – mit diesem Satz begründete der polnische Kurier Jan Kozielewski (1914-2000) seine Bemühungen, Nachrichten aus erster Hand über den nationalsozialistischen Judenmord im besetzten Polen an die Alliierten zu überbringen. Er schrieb ihn nach Gesprächen mit Warschauer Juden und unter dem Eindruck der Besichtigung des Warschauer Gettos nieder. Zwei Jahre später veröffentlichte er *Story of a Secret State*¹ unter dem Decknamen Karski in den USA. Und es ist insbesondere das 29. Kapitel über „Das Getto“ (S. 447-472), weswegen man sich heute noch an K.s *Bericht an die Welt* erinnert.

¹ JAN KARSKI: *Story of a Secret State*, Boston – Cambridge 1944.